

## **New York ist ein Ort der Geschichten und Erzähler**

# **Austers Stadt**

Von Bernd Hendricks

In den vergangenen Wochen hat der Autor Paul Auster mehrmals seine "verzweifelte Liebe zu New York" gestanden. Am 9. September nannte er die Stadt in der New York Times die "wahre Hochburg Amerikas". Wenig später wurde er im National Public Radio über seinen neuen Roman "Das Buch der Illusionen" befragt, und obwohl die Handlung in Kalifornien, Ohio und New Mexico spielt, kommt Auster in dem Interview immer wieder auf New York zu sprechen. Diese Stadt führe seine Feder, sagte er. In der Historical Society in Manhattan erklärte er vor wenigen Tagen einem kleinen Auditorium: "Wer einmal mit der Stadt liiert ist, kommt nicht mehr von ihr los." Er fühle sich als ein Autor New Yorks.

Er sei aber in Newark, New Jersey, auf der anderen Seite des Flusses geboren, warf jemand ein. "Das ist wahr," entgegnete Auster. "Aber ich verbrachte einen großen Teil meiner Kindheit bei meinen Großeltern in Manhattan, in einem eigenartigen Haus in Central Park South. Als Kind war mir klar, daß ich in New Jersey nicht lange bleiben werde."

Kein zeitgenössischer New Yorker Schriftsteller ist in Europa, vor allem in Frankreich und Deutschland so populär wie Paul Auster, und aus unbekanntem Gründen war er dort lange Zeit beliebter als in seinem Heimatland. In den letzten Jahren, vor allem nach dem Film "Smoke", dessen Drehbuch er schrieb, erkennen immer mehr Amerikaner die epische Macht seiner Werke – Kritiker an der Ost- und Westküste nennen ihn "einen der spektakulärsten und erfindungsreichsten Schriftsteller Amerikas".

Die Leser hoffen, in seinen Büchern die Seele New Yorks zu entdecken, die sich hinter dem Reiseführerimage von der reichen, grellen, immer gut gelaunten Stadt verbirgt. Die Leser wollen die New Yorker durch Austers Augen sehen: die Schlaflosen mit ihren Geheimnissen, die Liebenden mit ihren Obsessionen, die Fremden, die sich in Unfällen und Zufällen begegnen. Austers New York ist gefährlich, überraschend, überwältigend, schicksals- und rätselhaft, seine Stadt gibt nie auf. Der menschliche Reichtum und die Lebensliebe New Yorks hat Auster dazu verlockt, zwei Autobiographien, zwei Drehbücher, zahllose Essays und zehn Romane zu schreiben, Meisterwerke der Erzählkunst und der englischen Sprache. "Da gibt es die kleinen täglichen Verbindungen, die Leute, die man während seiner Tagesroutine begegnet, Ladenbesitzer, Briefträger, Zeitungsverkäufer, keine engen Freunde, aber Bekannte, mit denen man täglich ein paar Worte wechselt," sagt Auster in der Historical Society. "Sie inspirieren mich, nicht direkt, aber viele Jahre später tauchen sie in der einen oder anderen Gestalt wieder auf."

Das Leben der Alltagsmenschen ist die wichtigste Quelle der amerikanischen Literatur. Die amerikanischen Schriftsteller legen den Finger auf die Wunden der Gesellschaft, während deutsche Schriftsteller es oft vorziehen, den Zeigefinger vor ihren Lesern zu erheben, als wäre er ein Rohrstock. Amerikanische Autoren schreiben vom Leben ab, deutsche Autoren belehren, lachen nie und haben deshalb immer Recht. Deutsche Autoren planen immer den großen moralischen Roman, man teilt die Kultur in richtige und "Kleinkunst" ein; Kurzgeschichten gelten nicht als ernstzunehmende Literaturform, während die meisten amerikanischen Schriftsteller ihre Karriere mit Kurzgeschichten beginnen: kleine Beobachtungen der Nachbarschaft, autobiographische Splitter. Austers Meisterwerk der Menschenliebe, der Film "Smoke" ist ein Abkömmling seiner Kurzerzählung "Auggi Wrens Weihnachtsgeschichte". Aus dieser Geschichte schimmert die Existenz eines echten Tabakwarenhändlers in Brooklyn, bei dem Auster seine holländischen Zigarillos kauft.

Auster erinnert sich, als er Ende der 60er Jahre als Volkszähler mit einer Tasche voll Fragebogen nach Harlem geschickt wurde. Er klopfte an die Türen, befragte die Bewohner, aber viele Afroamerikaner – mißtrauisch, die Regierung wolle sie ausschnüffeln – verweigerten die Auskunft. “Ich lernte interessante Charaktere kennen,” berichtet Auster. “Großfamilien, die mit zwanzig Leuten in einer Wohnung lebten; eine alte halbblinde Frau, die noch nie elektrisches Licht in ihrer Wohnung eingeschaltet hatte. Ich war der erste, der die Lampe einschalten durfte und nach einer Weile – wir hatten den Fragebogen fast komplett – blinzelte sie mich an und sagte erstaunt: ‘Oh, du bist ja ein weißer Junge.’ Mein Boß wurde von der Regierung in Washington bezahlt, und zwar nach der Zahl der ausgefüllten Fragebögen, die er bei der vorgesetzten Behörde ablieferte. Eines Tages legte er seine Hand auf meine Schulter und sagte: ‘Du bist ein intelligenter Junge. Warum benutzt du nicht öfters deine Vorstellungskraft?’ Ich wußte, was er mir vorschlug. Es war eine großartige Herausforderung. Ich hatte in den darauffolgenden Wochen hunderte New Yorker erfunden.”

Die Handlungen der letzten drei Romane spielen im Hinterland Amerikas, und auch der Held im “Buch der Illusionen”, der Stummfilmkomödiant Hector Mann, hat New York nie betreten. Aber die Leser spüren, daß die Geschichte im Kellerbüro eines Brownstonehauses in Park Slope in Brooklyn entstanden ist. Austers Sprache trägt den genetischen Code der Stadt. Seine Sätze sind Organismen, die sich schnell vorwärts bewegen. Sie sind oft lang. Sie beschreiben nicht den Gegenstand der Handlung, sie beschreiben, wie er sich verändert. Sie kriechen in das Nervenkostüm des Lesers und öffnen seine Erwartungen und in dem Moment, da sie die Erwartungen befriedigen, werfen sie neue Fragen auf. Auster benutzt gewisse Tricks der Spannungserzeugung: er ist detailliert, akribisch, er setzt Zahlen und Nummern ein, der Kalender spielt eine große Rolle, und meist ist der Bedingungssatz, das Konditional, die Overtüre zu einer ereignisreichen Szene. Im “Buch der Illusionen” beschreibt Auster eine spätabendliche Begegnung zwischen Alma Grund, einer Botin Hector

Manns, und David Zimmer, dem ich-erzählenden Protagonisten, der ein Buch über die Filmkunst Hector Manns geschrieben hatte. Er bereitet diese Begegnung mit einer Reihe von Ereignissen vor, die für David frustrierend sind. Er will seine Ruhe haben, doch Alma taucht an Davids Tür auf und bittet ihn, mit ihr nach New Mexico zu reisen, wo der längst verschollen geglaubte Hector Mann im Sterben liegt. Der Leser versteht, daß David an jedem anderen Abend mit Alma gesprochen hätte, er verweist Alma aus der Wohnung, doch sie weigert sich, sie ist fest entschlossen, ihre Mission zu erfüllen und zieht eine Pistole. Was folgt, gehört wahrscheinlich zu den atemberaubendsten Konfrontationsszenen der Literaturgeschichte. Auf sieben oder acht Seiten beschreibt Auster eine Sequenz von Aktionen von vielleicht 80, 100, 120 Sekunden, ein kurzer Konflikt in Davids dunklem Haus, bei dem die Waffe mehrfach die Hand wechselt, und das eigenartige ist, daß die Lesezeit nicht länger als 80, 100, 120 Sekunden erscheint. Wenn die Leser auf ihre Armbanduhr blicken, sind jedoch sieben, acht Minuten vergangen. Paul Auster hat die innere Uhr des Leses vollständig umprogrammiert.

Es ist interessant zu erfahren, daß für Auster nicht der Satz, sondern der Absatz die "wichtigste kompositorische Einheit" ist. Er entwirft, schreibt, streicht mit der Hand, bis ein Absatz vollendet ist. Dann tippt er ihn auf der Schreibmaschine. Er will jeden Tag eine Seite schreiben, das ist das Ziel eines jeden Tages. "Die Geschichten strömen aus dem Unterbewusstsein," sagt er. "Ich kann nicht erklären, warum sie so und nicht anders entstehen. Je weniger ich weiß, desto mehr kann ich leisten."

In den letzten Jahren, insbesondere nach dem 11. September, scheint er nicht mehr in großen Buchketten aufzutreten. Er geht in die Nachbarschaft in Brooklyn, in den kleinen Community Bookstore auf der 7<sup>th</sup> Avenue in Park Slope oder in die Synagoge Beth Elohim am Garfield Place, seiner religiösen Gemeinde, wo er Ende Oktober eine Lesung gab. Der kleine hellgetäfelte Raum war überfüllt, Auster kam zu Fuß, begleitet von Siri Hustvedt, Schriftstellerin und Ehefrau, las

eine lange Passage, gab Autogramme. Im November letzten Jahres traf er sich mit anderen New Yorker Größen aus Kunst und Literatur im Audimax der News School in Downtown Manhattan, um das Buch "Ich glaubte, mein Vater sei Gott" vorzustellen, eine Sammlung von Geschichten, die Hörer des National Public Radio an Auster gesendet hatten. Er redigierte sie und las jede Woche fünf oder sechs Geschichten über den Sender. Es sind wahre Geschichten, Erinnerungen, Eheepisoden, Anekdoten vom Arbeitsplatz, Satiren, Humoresken, Familienstorys. An diesem Abend zollten die Schriftsteller Susan Sontag, Peter Carey, Siri Hustvedt, der Karikaturist Art Spiegelman, die Schauspieler John Turturro und Joan Allen ihren Tribut an die unbekannteren Beobachter Amerikas. Es kamen ein paar hundert Zuhörer, nicht weit von den Trümmern des World Trade Centers. Sie zahlten fünf Dollar Eintritt.

Insgesamt hatten über 4.000 Amerikaner aus dem ganzen Land ihre Geschichten an den Radiosender geschickt. Auster bemerkte früh eine Tendenz: Die Erzähler behandelten alle möglichen Themen, aber wenn sie eine Stadt als Akteur ihrer Geschichte wählten, dann war es New York. Die Stadt, schrieb Auster in der New York Times, ist ein "Laboratorium menschlicher Widersprüche."

Aus der Ferne, von der anderen Seite des Flusses, wirkt die Stadt wie ein aufgeschlagenes Buch, die grauen Wolkenkratzerzeilen mit ihren Antennenspitzen und Art-Deco-Zinnen wie Sätze einer fremden Sprache, die von Einsamkeit und Leben und Konflikt und Tod erzählen. Schwarzgeballte Wolken rollen über die bizarre Landschaft und verformen das Licht und das Licht färbt den Inhalt der steinernen Worte. In dieser Minute öffnen sich die Wolken. Sonnenlicht fällt in die Avenues und pudert die Häuser mit Glanz. Fassaden strahlen Fassaden an. Sie geben vor, das Licht flute durch ihren Körper, durch die Büros, Gänge, Türen, Fenster. Jetzt erzählt New York vom Triumph, vom Aufstieg der ersten Stadt des 20. Jahrhunderts, und in der nächsten Minute, wenn die Wolken sich zusammenziehen und das Licht zerstreuen, erzählt sie vom Fall. Die Türme verschließen sich.

Ihre Struktur wird klar und schattenlos, bar jeden Gefühls. Sie berichten von der Tragödie, die immer wieder zur Stadt zurückkehrt.

So oft das Wetter wechselt, so oft wechseln die Geschichten dieser Stadt. Hier entstehen und vergehen täglich tausende Geschichten. Viele Erzähler haben keine Zeit, sie aufzuschreiben. Auf den kleinen Bühnen der Bars der Lower East Side erzählen sie ihre Geschichten vor Mikrofonen. Die vollbesetzten Tische sind ihre "Auflagenhöhe", und die Abende sind ständig ausverkauft. Amerika ist Storyland. Politiker beginnen ihre Reden mit einer kurzen Geschichte aus ihrem Leben, Wissenschaftler ihre Vorlesung mit einer Anekdote über Isaac Newton oder Albert Einstein. Geschichten sind die Grundsubstanz jeder modernen Unterhaltungsform, und die Kunstfertigkeit, mit der die Geschichten erzählt werden, entscheidet über den Erfolg eines jeden Films, Werbespots, Magazinartikels, einer jeden Karikatur, eines jeden Romans. Heute begegnet der Mensch am einem Tag wahrscheinlich vielen dutzend Geschichten, mehr als je zuvor.

New Yorker sind hungrig nach Geschichten. Sie selbst sind Rohstoff für Dramen und Komödien und neugierig zu erfahren, was die Schreiber, Poeten und Filmemacher aus ihnen erschaffen und sie selbst tauschen, mindestens einmal in ihrem Leben, die Rollen. Heute leben rund 180.000 Autoren in der Stadt: Dichter, Romanciers, Werbetexter, Drehbuchschreiber, Autoren historischer Bücher und Billigromane, Cartoon-Texter, Journalisten, Essayisten, Hörspielschreiber, Film-Theater- und Opernkritiker, Webpublizisten. Sie alle führen einen ständigen Kampf gegen den großen Feind aller Erzähler: das Schlafbedürfnis der Leser. Eine Story ohne Charaktere, die ihre Gegensätze in einem Konflikt austragen, erzeugt Langeweile. Eine Geschichte, die nicht aufwühlt, ist oberflächlich und ermüdet das Publikum. Deshalb werden Schriftsteller nach dem emotionalen Erlebnis benurteilt, die sie dem Leser, Zuschauer oder Zuhörer bereiten. Und das Bedürfnis, Menschen zu faszinieren und zu bewegen, ist unstillbar. Man sagt, daß in den Vereinigten Staaten jedes Jahr etwas über 100.000 Drehbücher geschrieben werden - nur 400 von ihnen

schaffen es in die Kinos. Die Romanindustrie konzentriert sich in New York. Hier befinden sich mehr Verlage als in jeder anderen Stadt der Welt: Jedes Jahr stoßen sie 3.500 Romane in den Büchermarkt.

Das Verhältnis der New Yorker zur Literatur ist ohne Krämpfe. Literatur ist eine Zutat des Lebens wie Wasser, E-Mails, Luft, Seifenopern und Elektrizität. Das symbolisiert am besten das Blumenbeet an der Nordseite des Bryant-Parks in Midtown Manhattan. Aufgestellt als Marmorbüste zwischen Tulpen und Krokussen schaut Johann Wolfgang von Goethe auf ein Kinderkarussell. Wenige Meter entfernt reiten Kinder auf Holzpferden und jubeln ihm zu.

Paul Auster arbeitet längst an einem neuen Roman. Er verrät den Titel nicht und auch nicht die Handlung, aber er nennt uns den Schauplatz. In dem nächsten, seinem elften Roman kehren Austers Charaktere endlich wieder nach New York zurück.